

**Gefährdete Liebe –**  
**Gedanken zu Internet- und Pornosucht bei Heranwachsenden**  
(2. Fastensonntag: Gen 15,5-12.17-18; Phil 3,17-4,1; Lk 9,28b-36)

Ich stehe hier ein wenig mit Zittern und Zagen, da ich mir für heute ein sehr bedrückendes, vor allem aber hochsensibles und trotz aller Enttabuisierungen unserer Zeit zutiefst schambesetztes Thema ausgesucht habe. Der Grund ist ein Vortrag, der vor gut einer Woche in unserer Pfarrei stattgefunden hat und der mir immer noch nachgeht. Die ausgewiesene Psychologin und Therapeutin Tabea Freitag aus Hannover sprach sehr kompetent und sachlich zum Thema Internet- und Pornosucht bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Der einzige Fehler des Vortrags war, dass ihn m.E. viel mehr, besonders Eltern, hätten besuchen sollen. Aus diesem Grund mute ich Ihnen heute dieses für eine Predigt sicher ungewöhnliche Thema zu. Ich bitte dafür um Verständnis und hoffe, dass es mir gelingt, es in angemessener Weise zu behandeln.

Aber schauen wir zunächst auf unser heutiges Evangelium. „*Dieser ist mein auserwählter Sohn*“, so haben wir vorhin gehört. Manche von Ihnen haben den Satz wohl etwas anders im Ohr, nämlich wie ihn Matthäus und Markus überliefern: „*Dieser ist mein geliebter Sohn.*“ Aber das tut nichts zur Sache. Wenn wir beide Sätze zusammenführen, erhalten wir eine Aussage nicht nur über Jesus, sondern über uns selbst und den tiefsten Sinn unseres Daseins: *Jesus ist auserwählt, ich bin auserwählt, wir alle sind auserwählt, geliebt zu werden und zu lieben; Liebe zu empfangen und Liebe zu geben, gegenüber Gott, den Eltern, anderen Menschen wie die Ehefrau, den Ehemann, Kinder, usf. – und zwar, um so glücklich, ja selig zu werden.* Etwas vom unaussprechlichen Glück, das aus solcher Liebe kommt, muss Petrus erfahren haben in dieser Stunde auf dem Berg der Verklärung. Anders ist sein unsinniger Vorschlag, Hütten zu bauen, gar nicht zu verstehen. Er will festhalten, was hier auf Erden nicht festzuhalten ist, uns aber als eine Verheißung für die Ewigkeit geschenkt ist.

Doch wie sollen wir das Glück echter und wahrer Liebe finden? Vergangenen Sonntag haben wir das Evangelium von den Versuchungen Jesu gehört. *Suchen* steckt in diesem Wort. Wir alle *suchen* nach dem Glück der Liebe – Kinder, Jugendliche, Erwachsene. Und immer wieder *ver-suchen* wir uns; d.h. suchen auf Wegen, die in die Irre führen, uns das ersehnte Glück gerade nicht bereiten, und so zu einer *Versuchung* werden. Und damit sind wir bei dem anfangs angedeuteten Thema.

Schon Grundschul Kinder kommen, manchmal zufällig, manchmal gezielt, über Smartphone – das eigene oder das von Freunden – oder PC auf Seiten mit abartigsten Formen von Pornographie. Kinder reagieren darauf unterschiedlich. Manche traumatisiert, verstört, mit Angst; andere gewöhnen sich recht bald an den schnellen, jederzeit verfügbaren Kick als willkommene „Medizin“ gegen Langeweile, Einsamkeit und zum Abbau von Stress. Erst kürzlich hat mir ein Jugendlicher erzählt, wie sich bei ihm als Kind die Bilder regelrecht in den Kopf eingeknistet und festgehakt haben.

Das, was die Kinder da sehen, erleben sie oft in einer Spannung zwischen absolutem Ekel und Widerwillen einerseits und irgendwie doch Faszination und Erregung andererseits. Vor allem aber: betroffene Kinder bleiben fast immer allein mit diesen Bildern. Unsicherheit, Scham und z.B. die Angst, das Handy weggenommen zu bekommen, hindert sie, darüber zu reden. Bis zur Volljährigkeit, so weisen es Untersuchungen aus, haben 98 % der männlichen und 81 % der weiblichen Jugendlichen Bekanntschaft mit den entsprechenden Seiten und Pornoclips gemacht. Zwei Drittel der männlichen Jugendlichen konsumieren sie wöchentlich, über 20 % täglich.

Was hier konsumiert wird, bedient auf eine geradezu perfekte Weise den narzisstischen Traum: Ich bekomme alles – sofort, jederzeit, ohne jede Anstrengung. D.h. ich muss nichts investieren, mich nicht auf eine Person und *ihre* Befindlichkeiten einlassen und mich niemandem verdanken. Studien belegen, dass Empathie- und Bindungsfähigkeit, also die Fähigkeit, mitzufühlen mit einem anderen und mich wirklich auf sie oder ihn einzulassen, in ähnlichem Maße schwindet, wie der Pornokonsum zunimmt und die Bilder härter und vor allem gewalttätiger und immer perverser werden, um überhaupt noch so etwas wie Erregung zu empfinden.

Bilder prägen die Phantasie, Phantasien werden zur Tat. Man will ausprobieren, was man gesehen hat. Missbrauch von Minderjährigen an Minderjährigen, oft in der Familie, und sexuelle Gewalt in jungen Paarbeziehungen haben in den letzten Jahrzehnten signifikant zugenommen. Vor allem Mädchen und junge Frauen empfinden immer häufiger – einerseits um den Partner nicht zu verlieren, andererseits, weil Gleichaltrige behaupten, das sei heute doch normal und sie soll nicht so verklemmt sein und sich nicht so anstellen – die Ambivalenz, „etwas wollen zu müssen, was man zutiefst nicht will oder was die seelische oder körperliche Unversehrtheit und Würde verletzt“ (Tabea Freitag) – und leiden bisweilen jahrelang schweigend unter diesen Formen körperlicher und emotionaler Gewalt.

Warum wird dagegen so wenig unternommen? Warum wird im Gegenteil dieses Problem v.a. in weiten Teilen, ich sage ausdrücklich: nicht der Sexualwissenschaft, sondern der Sexualpädagogik – und hier sind nicht zuletzt auch die Bildungsministerien gemeint – nicht nur verharmlost und als etwas ganz Normales heruntergespielt, sondern durch aus meiner Sicht teils übergriffige frühsexualisierende Unterrichtsmaterialien in Kindergärten und Schulen hineingetragen?

Ich bin sicher, dass Eltern, die auf Elternabenden oder durch Berichte ihrer Kinder davon mitbekommen und sich wundern und es auch durchaus problematisch finden, deswegen nichts sagen, weil man sich allein fühlt und fürchtet, als prüde und verklemmt rüberzukommen.

Dass die Politik nichts unternimmt, könnte u.a. daran liegen, dass es sich bei der Pornoindustrie um ein Milliardengeschäft handelt, das ganz erhebliche Summen an Steuereinnahmen abwirft.

Ein Hauptgrund aber dürfte sein, dass das Konsum- und Suchtverhalten der Erwachsenen auf diesem Gebiet – auch von Politikern und Journalisten, die am ehesten dafür sensibilisieren und mehr für den Schutz von Kindern und Jugendlichen tun könnten – dem der Jugendlichen ähnelt. Man bekämpft nicht, was einem selbst den gesuchten Kick gibt.

Nicht unterschlagen werden darf bei diesem Thema, dass unzählige der konsumierten Bilder brutalste und zutiefst erniedrigende und entwürdigende Gewalt gegen Frauen zeigen, die, in aller Regel unfreiwillig, als Sexsklavinnen gehalten und bestialisch ausgebeutet werden; behandelt wie eine Sache, mit der ich tun und machen kann, was ich will und die mit einem Tritt weggeworfen wird, sobald sie sich abgenutzt hat.

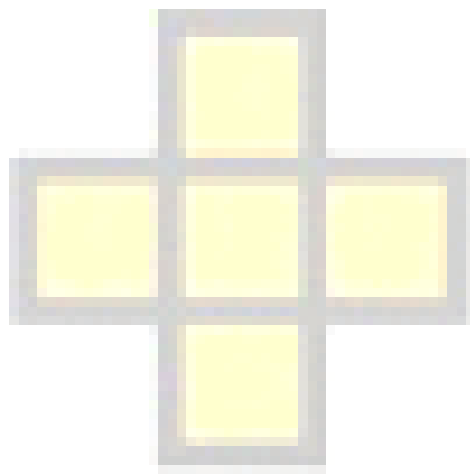
Was kann man tun? Tabea Freitag riet dazu, auch schon Kinder einfühlsam anzusprechen, besonders wenn sie ein eigenartig verändertes Verhalten zeigen. Nicht mit Worten wie: „Hast du dir auch schon einmal solche Bilder angeschaut?“, sondern eher allgemein: „Ich weiß, dass sich manche Kinder schlimme Bilder anschauen. Hast du das mal mitbekommen?“ Oder so ähnlich. Es kommt viel auf das Kind und die eigene Intuition an.

Auch jugendliche Heranwachsende fühlen sich mit diesem Problem oft allein gelassen; haben niemanden, dem sie sich anvertrauen können; und bei ihnen ist die Scham, darüber zu reden, noch viel größer als bei Kindern, die das, was sie da sehen, ja oft gar nicht richtig einordnen können. Als Vater, als Mutter, als Großeltern, als Pate ... mit großer Diskretion zu signalisieren: *Ich weiß um dieses Problem. Und Du kannst mit mir sprechen* – ohne moralisch erhobenen Zeigefinger, immer auf eine gesichtswahrende und nicht schamverletzende Art – kann zumindest für manche eine große Hilfe sein.

Ein schönes Bild für unsere Seele, für unser Innerstes, hat Tabea Freitag noch angeführt: das Bild des Gartens, entnommen dem alttestamentlichen Hohelied. Ein Garten hat in der Regel einen Zaun oder eine Mauer, und ich selbst muss entscheiden, was und wen ich einlasse; (zu den schlimmsten Verbrechen zählt, wenn jemand sich Zutritt mit Gewalt verschafft durch Übergriffigkeit, Missbrauch, Vergewaltigung); mit welchen Blumen (der Liebe) ich meinen Garten bepflanze. Das zeigt: letztlich geht es bei dieser Thematik um das Kostbarste, was wir Menschen zu gewinnen – oder zu verlieren haben: unsere *Liebesfähigkeit*. Es geht um die Fähigkeit, wahrhaft zu lieben und wahrhaft geliebt zu werden auf eine Art, die den anderen nie in seiner Würde und nie in seiner Identität verletzt. Die Sehnsucht nach einer solchen Liebe haben, das behaupte ich, alle: Kinder, Jugendlichen, erwachsene.

*Du bist meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn, erwählt, durch die Erfahrung wahrer und echter Liebe glücklich zu werden – so könnte man den Satz des heutigen Evangelium abwandeln.*

© Pfr. Bodo Windolf



CHRISTUSERLÖSER  
Karmelische Pfarre